

und Zittau, Freiberg und Chemnitz, Annaberg und Schneeberg, Zwickau und Plauen — jede trägt ein Stück sächsischer Geschichte in ihren Zügen, und jede formte sich anders und half sächsisches Sein formen. Die Dome und Kirchen, die Schlösser und Rathäuser, die alten Bürgerhäuser in gebogenen Straßen sind eine noch lebendige Geschichte der Kunst, deren Denkmäler aus allen Zeiten über das ganze Land reich verstreut sind. Das romantische Kleinod der Wechselburger Schloßkapelle und die Chinoiserien von Pillnitz, die Bauerner Wasserkunst im Graue der Jahrhunderte und der Meißner Dom, die triumphale Kühnheit der Götzschalbrücke und die Goldene Pforte von Freiberg — das alles sind ja Zeugen der Kunst, der Kultur und ihrer wandelbaren Geschichte, der immer eins eigen ist: das Streben nach Schönheit und Vollendung. Und dem Wanderer, dem Wandern mehr ist als trainierte Bewegung der Beine, wird alles gleich wichtig sein, der gotische Altar von Ehrenfriedersdorf und die klirrende Industrielandschaft der vogtländischen Kohlenreviere, die Ruinen einer alten Burg und das strebende, tätige Leben der Gegenwart, und er wird den nassen Goldglanz einer lichtdurchflorenen Großstadtstraße im Regen am Abend schön finden wie das glückselige Sommerlicht über der blühenden Bergwiese. Und so wächst, je länger und öfter man in Sachsen wandert, der Reichtum an mannigfaltiger Schönheit; man stelle sich nur vor, wie viele Wanderfahrten es erfordern würde, alle sächsischen Städte nur einmal zu besuchen oder alle Burgen und Schlösser Sachsens in seine Vorstellung zu sammeln oder in jedem Flußtal einmal ein Stück gegangen zu sein — was weißt du von der Stadtkirche zu Annaberg, vom stillen Lauf der Röder um Zabelitz und Frauenhain, von den alten Gassen und Türmen Baugens, von der ritterlichen Rochsburg, von den Göttern im Gras im Park zu Großsedlitz, von der Weihnachtsstimmung eines erzgebirgischen Spielzeugschnitzerdorfes im Schnee? Und hast du den Klang der Mundarten gehört, wie er sich wandelt auf dem

gebirgigen Wege von den langgezogenen Weberdörfern der Lausitz über das Erzgebirge ins Vogtland, wie er aus dem schlesischen Anklang hinüberspricht ins Egerländische und Fränkische, wie die Mundart gleichen Schrittes mit der Abstufung der Landschaft vom Gebirge herunter der Ebene zu sich abschleift und gleichsam auch flacher wird, wie alles, Bauweise und Gebräuche, Charakter und Temperament der Bewohner sich mit ihr wandelt — das alles ist ja auch wie Städte und Dörfer, Dome und Burgen aus dem landschaftlichen Boden und den geschichtlichen Schicksalen, die über ihn hingingen, erwachsen; es ist Stimme und Bildung der Landschaft, die der Mensch ihr verlieh. Beide wurden und sind in gegenseitiger Bedingtheit. Und diese Zusammenhänge, die Verbundenheit aller Erscheinungen, ihr Zusammenwirken im Sein eines Volksstammes ist immer wieder das stetig sich erneuernde, uns stetig bereichernde Erlebnis auf unseren Wanderfahrten durch die sächsische Heimat.

Das sind Betrachtungen, die sich einstellen beim Durchblättern eines Abreißkalenders, der nun zum dritten Male als ein sächsisches Wandbilderbuch erscheint; es ist der Sächsische Heimatkalender, den der Dresdner Verlag Oscar Laube herausgibt (Preis 2,50 RM.). Auf über 130 Blättern bildet er Städtebilder und Landschaften, Kunstwerke und Kulturdenkmäler aus Sachsen und den mitteldeutschen Grenzlanden von Thüringen bis zum Harz hinauf nach schönen, sauber reproduzierten photographischen Aufnahmen ab. Drei Tage tellen sich in ein Blatt, und während dieser drei Tage wirbt und lockt das Bild an der Wand: Dort warst du noch nicht! Und dann erscheint und mahnt ein neues. So ist der Kalender ein Jahr hindurch eine Galerie sächsischer Landschaftschönheit und sächsischer Kunststätten, eine Bilderfolge, deren einzelne Blätter man aufbewahren kann, um sie wieder einmal zu betrachten und sich von ihnen sagen zu lassen, daß Sachsen viel schöner ist als flüchtige Reisende und allzu seghaste Bewohner ahnen.

Hotel Goldener Stern Kamenz in Sachsen

Beste Lage am Markt
Auto-Garage
Benzin-Station

Durch Küche u. Keller
weit und breit bekannt

Besitzer E. Mierisch

Schönster Saal
der Oberlausitz.

Adventsgänse

Dane wahre Geschichte von Hans Semper, Chemnitz
Daß es nö bloß Martinsgänse und Weihnachtsgänse gibt, sondern o Adventsgänse, ward ihr o no ne gehort hoan. Egentlich sein sich ja beede Dartn äußerlich vollstädn'g gleich. Aber ee Unnerschied is doch: Die Adventsgänse — wingstns die, die ich meene — hoan an ganz ömsamn Dicknöschl. Die Geschichte, die ög kimmt, wörds Euch beweisen. Sie is wörklich passiert. Froit ock amo röm! Do ward Ihrsch schon derfoahrn, daß oalles bis offs i-Lipfelchen stömmt. 's is heuer örscht a Johr har, und wu's passiert is, vo dort bis offn Kopper seins gute sömf Stöndn zo loofn. Also hiert Euchs oa:

Direkt a en Woasser — nenn mersch abn amol die Laura — wohnte die Hederchmutter, ane ale Frau vo a paar 70 Johrn. Sie woar abr no ganz offn Zeige, toat no alles salber machn, scheuerte vo fröh bis a de Nacht nei a ihren Häusl, obwohl's doch bal keen Draick mi drin goab. Lasn toat se o no ohne Brille. Und die Gfall'gkeet woar se salber. Vo dar konnt mer verlangn, woas mer wollt — oalles macht se mieglch. Ree Wunner, wenn se zon Obd mied woar und bezeiten oas Bett kroch.

Eh se aber a de Roammr ging, soog se örscht namo noch'n Gansen, ob se denn oalle siebn rei an Stoall wiärn. Für gewöhnlich woarsch abn ock a Gutn-Nachtsoin; denn de Gäuse koamn schon vo alleene rei, wenn's finster wurd. Und woarn se ne glei do, do klatscht ihr Schwiegersuhn — dar lange Schifaller-Töschler — a d' Hände, und danno dauert's ern goar ne lang, do woarn se rei.

Nu guckt se vern Sohr su a der zweein Adventswoch vorm Schloofngiehn o namol an Gänsestoall, und weech der hole — dar woar hinte liär! Und's woar doch schoo a der achtn Stunde. Do hort se, wie of der Strooß no ees a de Fensterloadn pochte. (De Haustir hottn se schon zugschlooffn.) Wie nu dar Schifaller-Töschler dan Fensterloadn namo ufmachte, stand Tränkner-Pachtersch Kleenmold drauffn. Die woar vo dar annern Seite der Laura über die Brück rüberkommn und soite; „Eure Gänse sein no offn Woasser.“ Do lief schnell dar Schifaller-Töschler zor Hintertir naus ibers Bleechplanl dan Woasser zu. Senne Frau machtn Fensterloadn wieder zu und koam mit ihrer Mutter, abn dar aln Hederchn, hinnerhar. Nu kloatschn se oalle drei a de Hände, machten bscht, bscht und lockten se mit oalln Wötteln. Aber war ne koam, doas woarn die Gänse. Schifaller meente, doas hätt ar o no ne derlabt. Aber de Hederchn soite: „O ju, wie'ch jung verheiroat woar, koann ich mich besinn'n, doas die Gänse a paar Tage ne vom Woasser runter wolltn. Dernoachern koamn se ganz alleene wieder rei. Und gschoadt hat's 'n goar kee bössl. Lockt se ock ög. Ich stieh morn fröh zeitich uf und war se schon reihuln.“ Schifaller-Töschler und senne Frau goabn sich dermitt zofriedn und gingen wieder as Haus nel. Su kaalt woarsch ja o no ne, daß doas Woasser zugfriern könnnte. Und de Hederchmutter ging a ihre Roammer und woar o bahl eigshlooffn.

Als se nu ausghlooffn hott, stand se risch uf und zog'ch oa. 's woar no finster, aber wie's ahm bei aln Loitn ös, se hotte ömmer zeitich ausghlooffn. Sie riegelt nu de Haustir uf und ging uff de Bröck nuf. Röchtch, do schwoamn die siebn Döcknöschl ganz ruhig offm Woasser. Se kloatschte wieder a de Hände, rief se mit oalln möglichen Roamn; aber woar ne koam,